

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 10

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Seit Jahren mehren sich in meiner Schublade die Briefe, die Philius anfragen, wie er sich zum Problem «Alt-wohnen-Neuwohnen» stelle. Soll man zwischen alten Möbeln wohnen, soll man sich mit neuen sachlichen Möbeln umgeben? Nun, das ist ein schwieriges und heikles Problem. Ich bin ohnehin kein Freund von Rezepten, die man der Allgemeinheit abgibt, denn es gibt zwischen Erde und Himmel nur wenige Dinge, die allen und jedem gleichmässig zu empfehlen wären.

Will man aber, daß ich mich klar entscheide, gut, so sage ich: Ob zwischen alten oder zwischen neuen Möbeln, immer soll man in der Innendekoration Stil und Haltung bewahren. Es gibt Sauberkeit im «alten Wohnen» und es gibt Sauberkeit im «Neuen wohnen». Ja, es gibt sogar eine Mischung von alten mit neuen Möbeln, aber auch das erfordert Geschmack.

Ich persönlich bin in der Lage, eine supermoderne Wohnung zu schätzen und zu sagen, was an ihr gut ist. Ich liebe sogar durchgehende konsequente Lösungen und ich kann begeistert sein, wenn ich in eine Wohnung trete, die von gewagter, mutiger Modernität ist ... aber während ich durch diese Wohnung spazierte, mich ihres hellen Geistes erfreuend, bin ich trotzdem der Meinung, daß für meinen Daseins- und Lebensstil etwas «Gemischteres» passe. Ich liebe beispielsweise alte Möbel nicht wegen ihres antiquarischen Charakters, nicht weil es Museumsstücke sind, sondern weil gute alte Möbel den Zauber der ehrsamten Handwerklichkeit tragen können, und weil sie Atmosphäre haben. Aber ich liebe nicht jeden alten Hausrat. Ich liebe beispielsweise das Biedermeiermöbel, weil ich schon längst der Meinung bin, daß man dem Biedermeier Unrecht tut, wenn man in ihm lediglich etwas Bieder-Braves und Beschauliches erblickt. Ich besitze Biedermeiermöbel von einem strengen puritanischen Stil. Einfach und doch elegant in der Linie, fast sachlich, aber im Braven von einer fast spröden Zurückhaltung.

Jedes Möbel erfordert seinen bestimmten Platz, seine kluge Einordnung in den Raum, seine sinnvolle Anpassung an das Nachbarmöbel usw. Man kann

diese Dinge nicht erlernen und es gibt auch keine Gebrauchsanweisung. Wer einen angeborenen Sinn für diese Dinge hat, wird die Probleme fast schlafwandlerisch richtig lösen. Wer das Fingerspitzengefühl nicht hat, ziehe einen guten Freund oder einen ganzen oder halben Fachmann bei.

★

Ich will einmal mit dem Leser ein Experiment machen. Also: man denke, in einer deutschen Zeitung, der «Stuttgarter Zeitung», erscheint die Besprechung eines Zürichbuches, und in dieser, übrigens wohlwollenden Rezension, wird gesagt: «Zürich ist die süddeutsche Weltstadt.» Man «besetzt» also wieder einmal. Man macht aus einer schweizerischen Großstadt eine deutsche. Kaltblütig und ohne mit der Wimper zu zucken. Hat man nicht Grund zur Empörung? Brauchen wir uns das gefallen zu lassen?

Der Leser, mit dem ich also hier experimentiere, soll sich bei dieser Stelle prüfen, ob ihn meine obigen Zeilen nicht empören. Ob er nicht ausruft: «Das gleicht diesen Deutschen wieder. Sie sind in ihrem Besetzungsdrang grenzenlos, namentlich dann, wenn die Grenze dem Schweizer Rhein entlang läuft.»

Nun kommt das Experiment. Ich habe nämlich die Sache wohl richtig, aber nicht wahrhaft dargestellt. Der Satz steht tatsächlich in der «Stuttgarter Zeitung». Aber er ist anders gemeint, als ich oben interpretiert habe. Ich habe mit Absicht eine demagogische Darstellung des Sachverhaltes gewählt, um wiederum ad oculos zu beweisen, daß die demagogische Darstellung sehr effektiv und von direkter Wirkung sein kann, daß sie aber verwerflich ist und an der Wahrheit vorbeigeht.

Der Journalist, der diesen Satz schrieb, wollte gar nicht sagen, Zürich sei eine süddeutsche Stadt, etwa gar die Hauptstadt Württembergs oder Badens oder Bayerns. Nein, er wollte etwas sagen, was ihm klar und mit Zwischentönen zu sagen verwehrt blieb, da er in diesem Augenblick nicht über die richtige Sprache verfügte. Er meinte nämlich, jene Stadt, die süddeutsches Wesen in Aussehen und Art am reinsten zum Aus-

druck bringe, liege eben leider nicht in Süddeutschland, sondern in der Schweiz. Er hat eine Art Bedauern zum Ausdruck bringen wollen. Und damit war für Zürich das Lob verquickt, es habe eine Art in Reinkultur, die leider einer süddeutschen Stadt verwehrt bleibe. Mit «süddeutsch» meint der Journalist nicht einen politischen, sondern einen atmosphärischen Begriff. So etwa, wie wenn ein Journalist pointiert sagen wollte, Genf sei die französische Weltstadt, womit er dann andeuten wollte, daß etwas Französisches in der Schweizer Stadt am Genfer See reiner zur Entfaltung komme als in der wirklichen französischen Hauptstadt selber. Es ist eine überspitzte Formulierung, gewiß, aber man soll sie als solche hinnehmen. Sagt einer etwas Ungeschicktes, aber man merkt, was er eigentlich meint, so soll man ihn nach dem beurteilen, was er «eigentlich» meint und nicht nach dem, was er in Ermangelung der adäquaten Sprache irrtümlich ausgesagt hat.

Ich bin überzeugt, daß der Rezensent der «Stuttgarter Zeitung» in der Tat ein Kompliment an Zürich und keineswegs die Anmeldung einer Okkupation beabsichtigt hat.

In einer kleinen Bar in Außersihl

Bin geboren in diesem Quartier.
Man sagt, es sei nicht das beste.
Aber blühen nicht Sterne hier
und heitere Zeiten und Feste?
Wächst nicht im winzigen Wirtshausraum,
als gäbe es keine Grenzen,
Paris wie ein glitzernder Lichterbaum
und macht alle Augen glänzen?
Was ist's, das uns seltsam die Herzen rührt
wie liebkosende Mädchenhände
und jeden zum Ort seines Heimwehs führt,
als ob er nach Hause fände?
Wo sind wir zuhause? Wir wissen es nicht.
Doch ein Wort und ein Lied, die wir hören
wollen im Lärm und rauchigen Licht
uns mit zärtlicher Süße betören.

Albert Ehrismann

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100 % Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

... und in Zürich
waren wir natürlich
wieder im
Palais



Fortis
Uhren weltbekannt

